

Dein König kommt

Erster Sonntag im Advent

"Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin."
Sacharja 9,9

Mit dem Advent befinden wir uns jedes Jahr wieder in einer Gemengelage: Volkstümlich ist der Advent zur "Weihnachtszeit" geworden – sei es zu einer Vorweihnachtszeit mit Märkten, Lichterketten und Glühwein (zumindest bis 2019), sei es zu einer Weihnachtsvorbereitungszeit mit Festmahl-Planungen, Besorgen von Geschenken, Plätzchenbäckerei usw.. Religiös ist der Advent eine Zeit der Besinnung auf das Gekommensein und auf das auch heute noch Kommen des göttlichen und tröstlichen Lichts in die finstere Welt oder das finstere Leben. Und kirchlich zuletzt bedenken die Adventswochen, die an sich ja auch Fastenzeit sind, das Sehnen und die Hoffnung der – noch immer – unerlösten Welt nach der oder auf die Erlösung. Wobei es sich ja auch hier bereits mischt; denn wir haben, mit dem Apostel Paulus zu reden, auch als Unerlöste bereits als ein "Angeld" (als einen Vorschuss) den Geist: Wir können bereits unsere Häupter erheben, können in der Freude des Glaubens aufrecht schon gehen, wenn auch unsere "herrliche" und endgültige Freiheit als Kinder Gottes noch aussteht.

In dieser Gemengelage aus Glaubensfreude und -freiheit und doch wieder auch Unerlöstheits-Bewusstsein haben die Christen und hat sich die Kirche auch immer wieder auf alte Weissagungen oder auch Hoffnungen oder Erwartungen zu beziehen vermocht und ist dabei ständig Gefahr auch gelaufen, in deren Logik und Vorstellungswelt steckenzubleiben, es also zu übersehen, dass der tatsächlich gekommene "Christus", der "Gesalbte", der Heilbringer und Retter, der König eine Verwandlung des gesamten religiösen Blickwinkels mit sich gebracht hat. Oder um es auch so zu vergleichen: Eltern erwarten ein Kind und verbinden nicht selten recht konkrete Vorstellungen mit dieser Erwartung. Aber dann ist das Kind da, und es entwickelt und verhält sich ganz anders, als sie es dachten! Als Jesus den Weg seiner Sendung beschreitet, versucht seine Familie ihn als einen "verrückt Gewordenen" einsperren zu lassen. Vielleicht sind wir in der Christenheit größtenteils immer noch diese Familie, die sich von ihren Vorstellungen, Hoffnungen, Erwartungen nicht trennt und lieber den wirklichen Jesus preis- oder drangibt als ihre Sehnsüchte und Wünsche.

Ein sanftmütiger Friedens-König, schlicht und bescheiden, auf einem Esel reitend. Die Christen haben sich im Blick auf Jesus auch an diese alttestamentliche Propheten-Weissagung erinnert: *"Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. Ich will die Streitwagen wegtun aus Ephraim und die Streitrosse aus Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden."*

Auch diese Weissagung des Propheten Sacharja ist eine solche aus dem alten Blickwinkel, ist eine religiös-politische Weissagung gewesen. Alle Hinweise des Alten Testaments auf einen kommenden Messias sind religiös und politisch gleichzeitig gemeint, und die Juden vermögen bis heute Jesus nicht als den Messias anzuerkennen, indem er eben das politische Friedensreich nicht unter die Menschheit gebracht, ja, es nicht einmal zu bringen angestrebt hat.

Bringen wir also die Sachverhalte nicht durcheinander! Erwarten wir nicht immer wieder noch diese alttestamentlich-jüdische Messias-Gestalt, bis wir es irgendwann leid sind, dass sie nicht kommt, und dann als Pazifisten bzw. Polit-Aktivisten den Weltfrieden selbst zu verwirklichen beginnen und "Schwerter zu Pflugscharen" schmieden oder die Weltrettung vollbringen, indem wir das Klima zu schützen versuchen oder wie nun auch immer! Die alttestamentlich-jüdische Vorstellung wie auch die menschlich-natürliche und sodann auch die fehlgeleitete christliche verbinden den Messias mit einer anderen und besseren Welt, die echte christliche aber mit einem anderen und besseren Menschen. Und wollten wir die Probe darauf einmal machen, wo wir selbst eigentlich stehen, so hätten wir uns nur einfach zu fragen, worin unsere innerste oder größte Sehnsucht besteht: andere Verhältnisse zu bekommen, oder: ein anderes Gemüt, eine andere Seelenverfasstheit zu haben? Oder um die Testfrage noch anders zu stellen: Was würden wir bevorzugen – ein, wenn auch befristetes, Leben voller Freimütigkeit, Herzenswärme und dankbarer Erfüllung oder: ein unendlich sich fortsetzendes Dasein in Gesundheit und körperkräftiger Jugendlichkeit, in Wohlstand, Frieden und Gerechtigkeit und mit einer intakten Umwelt, aber mit einer Gemütsverfassung, wie sie unsere gewohnte und alltägliche immer schon war?

Selbst die kirchliche Tradition rechnet seit frühesten Zeiten – und daher die alttestamentlichen oder auch neutestamentlich-apokalyptischen Texte an den Sonntagen im Advent – mit einem kommenden politischen Friedensreich Christi, allerdings nicht in Kontinuität, sondern in Diskontinuität mit der bisherigen Geschichte der Menschheit; nicht mit einer anderen Epoche, sondern mit einer anderen Welt! Und zuvor dann entsprechend auch nicht allein mit historischen, sondern mit kosmischen Katastrophen sogar: *"dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen."* (2 Petr 3,10)

Die Frage ist allerdings, ob wir als Christen diese neutestamentlichen Vorstellungen oder Erwartungen gezwungen sind auch uns selbst nun zu eigen zu machen. Denn in den johanneischen Schriften zum Beispiel (im Evangelium und in den Briefen) suchten wir nach ihnen vergeblich. Ja, da ist von Anti-Christussen die Rede oder auch von einem generellen Im-Argen-Liegen der Welt, aber eben von einer großen politischen oder auch kosmischen Umwälzung der Welt nicht! Das Höchste ist hier tatsächlich so ausgedrückt: *"Ich habe keine größere Freude als die, dass ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln."* Und vielleicht hat man auch deshalb die krasseste apokalyptische Schrift im Neuen Testament gerade dem Lieblingsjünger von Jesus untergeschoben, weil man den Mangel an dieser Stelle nicht aushalten konnte.

Die gegenwärtige Gretchenfrage an die Christen dürfte jedenfalls lauten: "Wie hast du's mit dem Friedensreich Gottes auf Erden?" Oder: "Wie hast du's überhaupt als Christ mit der Politik?" Und der Johannes des ersten Briefes würde nun sagen: *"Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit."* Und allerdings könnte es – für uns persönlich oder für alle, aber was spielt das für eine Rolle! – auch schon bald vorbei mit der Welt sein: *"Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind nun schon viele Antichristusse gekommen; daran erkennen wir, dass die letzte Stunde ist."* Irgendwann ist einfach nur Schluss mit dem Spiel!

Praktisch geht es ja immer nur um unsere Identität! Und die gesamte Weltgeschichte wie auch unsere persönliche Lebensgeschichte werden einmal nichts sein als Makulatur.

Was also nun tun mit diesem Satz: "Siehe, dein König kommt zu dir!"? Wir können ihn als Christen wohl nur auf die Weise verstehen, dass wir – wenn wir uns denn auf diese aus der

Politik entlehnte Vorstellung einmal einlassen wollen – die Gewissheit besitzen – besitzen dürfen wie dann auch sollen: "Du hast einen König!" Und: "Du sollst dieses Königs dich mit deinem Dasein als wert auch und würdig erweisen!"

Es war im Jahr 1557, als der bedeutende Feldherr Gaspard de Coligny die kleine französische Festung Saint-Quentin gegen den übermächtigen Ansturm der Spanier zu verteidigen hatte. Der Weg nach Paris stand den Feinden Frankreichs offen, wenn dieser Platz in ihre Hände fiel. Schon waren tatsächlich die Verschanzungen zertrümmert; unter der Besatzung wüteten Hunger und Fieber, und die verängstigte Bevölkerung forderte die Übergabe. Verräter begannen ihre Dienste den Spaniern zu bieten. Da schossen eines Tages die Spanier über die Stadtmauern hin Pfeile, an denen Bänder befestigt waren, und auf diesen Bändern war geschrieben, das den Bewohnern Gut und Blut gesichert sein sollte, wenn sie sich freiwillig ergäben. Statt aller Antwort, so erzählt ein spanischer Offizier, nahm Coligny einen Pergamentstreifen und schrieb auf diesen die einfachen zwei Worte "Regem habemus" – "Wir haben einen König!" Den Pergamentstreifen aber band er an einen Wurfspieß und schleuderte diesen eigenhändig mitten in das Lager der Feinde. "Regem habemus" – das war der trotzigste Ausdruck des Glaubens an sein Vaterland, welches er in dem König als verkörpert begriff. – Und diese Geschichte ist noch umso berührender, als König Heinrich II. ein überaus unerfreulicher Regent gewesen sein soll, der Vater Karls IX., welcher Coligny schließlich wegen seines calvinistischen Glaubens in der Bartholomäusnacht 1572 umbringen ließ. (nach O. Funcke)

Was folgt daraus dann aber auch für unser politisches Dasein als Christen? Es folgt daraus: Wir haben uns keinerlei Illusionen zu machen, und: wir haben, wo wir eine Möglichkeit und Verantwortung unseres Handelns erkennen, in großer Nüchternheit und Sachlichkeit das uns mögliche und aufgegebenen nach unseren Kräften zu tun. Mehr nicht! Dass die "mit ihrer Lust vergehende" Welt geradezu beständig Illusionen erliegt und auch, dass sie versucht, am Ende so viel als nur möglich unter ihre Kontrolle zu bringen, ist etwas, mit dem wir umgehen müssen – nämlich uns von davon unterscheidend! Und je toller die Welt beides treibt, desto nüchterner müssen wir sein!

In einem besonderen und eigentümlichen Konflikt befinden wir uns notwendigerweise dabei, wenn die uns umgebende Mentalität eine "demokratische" ist, womöglich verbunden noch mit dem Bewusstsein einer gewissen All-Zuständigkeit. Hier hat nämlich ein Gottes-Königtum Christi von Grund auf immer nur entgegenzusteuern. Unter einer politischen Monarchie wäre die Frage, in welchem Verhältnis steht der politische König zu unserem religiösen. Oder andersherum: Welche Gefolgschaft und welchen Gehorsam sind wir dem einen und welche dem anderen schuldig? Und da hätten wir immer dann den Konflikt, wenn sowohl der politische als auch der religiöse Führer eine unbedingte Gefolgschaft bis zur Hingabe des Lebens verlangten. Oder genauer (denn die Hingabe des Lebens zu fordern, könnten beide das Recht immerhin haben): wenn sowohl der religiöse als auch der politische Führer die Ergebenheit unseres Herzens verlangten. Die Problematik für den Christen in der Demokratie ist demgegenüber, dass er, wenn er die in der Demokratie angelegte All-Zuständigkeit ernst nimmt, dem verborgenen Gott oder auch Christus das Vertrauen aufkündigen muss. *"Tu nur das Rechte in deinen Sachen, das übrige wird sich von selber machen!"* – das kann nämlich für ihn nun nicht länger mehr gelten. Sondern: Bring dich ein und zeige auch Verantwortlichkeit, was das Große und Ganze betrifft! Und damit werden allemal Gott sowohl die Macht als auch die Ehre bestritten.

Christen haben einen König und sind insofern von Herzensgrund Monarchisten. Sie können so etwas wie die Demokratie lediglich aushalten, erdulden, ertragen; und sie müssen dabei doch

bemerken, wie diese Demokratie die Herzen der Menschen zunehmend vergiftet. Christen werden darum nicht politisch die Monarchie wieder einführen wollen – wie sie es ja ohnehin auch nicht können und wie die politische Monarchie auf eine andere Weise die Herzen der Menschen beanspruchen und vergiften immer auch könnte (es ließe sich sagen: das Christentum steht mit der Monarchie in einem spezifischen, mit der Demokratie aber in einem generischen oder generellen Konflikt) – sondern sie werden, wenn sie denn dem über allem regierenden Gott immer noch trauen, jedes politische System lediglich wie ein erfreuliches oder unerfreuliches Wetter begreifen. Und wie ihnen auch meteorologisch ein Wetter mehr oder weniger zu schaffen zu machen vermag, aber doch kaum ihren Kern oder ihr Wesen berührt (berühren jedenfalls nicht muss), so betrachten sie auch jedes politische System mit einer gewissen Kältherzigkeit. Sie können dann zwar für dieses System selbst Polizisten sein oder Soldaten und in solchen Berufen gelegentlich auch ihr Leben einzusetzen bereit sein, aber sofern sie dann mit dem Herzen dabei sind, so doch immer nur mit einem geteilten. Mit ganzem Herzen sind sie Gefolgsleute von Jesus, diesem König des Friedens oder der Sanftmut oder der Wahrheit. Und allerdings: Man wird diese Sanftmütigen seines Gefolges sowohl verdächtigen als auch bekämpfen – einfach, weil es sich bei ihrem System, ihrer Mentalität, ihrem Glauben, ihrer Welt um grundlegend andere Wirklichkeiten und Wahrheiten handelt als bei denen, für welche die Politik und überhaupt das Weltleben das Vorrangige und Entscheidende sind. Und am Ende noch einmal: Der König der Christen würde für die Seinen nicht in erster Linie ein "Kümmerer" sein (dann blieben diese ja gleichsam lediglich Welt oder "Fleisch!"), sondern ein solcher, welcher Herzen beansprucht und Gefolgschaft erwartet, welcher die Seinen zu Geist und Wahrheit, zu Freimütigkeit und Wahrhaftigkeit emporziehen will.

(2020)